

Rezensionen

Volkstümliche Pflanzennamen sind historisches Kulturgut

Man merkt es den Texten von Andres Klein, dem Erstautor dieses sorgfältig editierten Buches an, wie sehr er seiner Heimat, dem Oberbaselbiet verbunden ist. Er schreibt: Wehmut darüber, dass viele der aufgeführten Mundartnamen heute kaum mehr benutzt werden, sei vielleicht die wichtigste Triebfeder für die Entstehung dieses Werks gewesen. Mundartnamen von Pflanzen sind ein bedeutsames historisches Kulturgut, sie sind regional verwurzelt und waren oft nur in einem Tal oder sogar einem einzigen Dorf gebräuchlich. Sie stammen aus einer Zeit, in welcher die Mobilität der Menschen im Vergleich zu heute sehr viel geringer, die Beziehung und der alltägliche Kontakt zur Natur dafür umso grösser waren. Heute erzählen diese Namen von lokalen Traditionen und althergebrachtem Wissen über Pflanzen, manchmal auch von amüsanten lokalen Vorkommnissen, die sonst längst vergessen wären. Das macht die Lektüre dieses Buches zu einer vergnüglichen Sache. Gleichzeitig ist es ein Nachschlagewerk für über 600 Mundartnamen von rund 170 Pflanzen oder Pflanzengruppen, die Mitte des letzten Jahrhunderts im Oberbaselbiet noch einen solchen hatten. Im Buch werden die Herkunft, die Bedeutung und die Motive für die Entstehung der Mundartnamen erläutert. Verantwortlich dafür ist Mirjam Kilchmann, Sprachwissenschaftlerin, welche die diesbezüglichen Texte geschrieben hat. Susanne Kaufmann schrieb die Texte zur Biologie und Beat Schaffner steuerte die Abbildungen der besprochenen Pflanzenarten bei.

Wissenschaftliche lateinische Namen sind für jede Pflanzenart eindeutig und stellen sicher, dass es keine Verwechslungen und Missverständnisse gibt, und sie ermöglichen die weltweite Kommunikation innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft über Sprachgrenzen hinweg. Im Unterschied dazu nutzen volkstümliche Namen regionale Dialekte. Nicht selten hat deshalb eine bestimmte Pflanzenart mehrere, lokal oder regional verschiedene Mundartnamen. Ein Mundartname kann auch eine ganze Pflanzengruppe bezeichnen, wie beispielsweise «Ankeblüemli» alle gelben Hahnenfussarten bezeichnet. Mehrere der sechs im Oberbaselbiet vorkommende *Dianthus*-Arten tragen wegen ihres Duftes den Mundartnamen «Näägli», während die Pracht-Nelke wegen ihrer geschlitzten Blütenkrone als «Friesli» bezeichnet wurde. Weil Mundartarten volkstümliches Wissen widerspiegeln, hat nur ein Bruchteil aller vorkommenden Arten einer Region einen eigenen Mundartnamen. In der Regel sind es ca. 15–20 %.

Für jede der ungefähr 170 Pflanzenarten ist im Buch «Dittiblahe und Hemmli glunggi» eine Seite reserviert, alphabetisch nach den wissenschaftlichen Gattungsnamen geordnet. Beigefügt sind die standartdeutschen Pflanzennamen (oft Übersetzungen

Dittiblahe und Hemmli glunggi

Mundartnamen von Wildpflanzen im Oberbaselbiet

Andres Klein, Mirjam Kilchmann,
Beat Schaffner, Susanne Kaufmann
Verlag Baselland, Liestal

2024

235 Seiten, illustriert,

23 x 25,5 cm, gebunden

CHF 39.00 (UVP)

ISBN 978-3-85763-810-5

Rezensent

Prof. (em.) Dr. Jürg Stöcklin

Departement Umweltwissenschaften,
Botanik

Universität Basel

Schönbeinstrasse 6

4056 Basel /Schweiz

juerg.stoecklin@unibas.ch

DOI

<https://doi.org/10.12685/bauhinia.2239>



Copyright der Autor, 2026. Open Access gemäss
Creative Commons Attribution 4.0 International
(CC BY 4.0).

aus dem Lateinischen) und die Pflanzenfamilie. Die für die Art vorkommenden Mundartnamen im Oberbaselbiet werden aufgelistet und soweit bekannt ihre Herkunft erklärt. Es folgen kurze Angaben zur Biologie und zur Verwendung der Pflanze. Unter dem Subtitel «Das auch noch» wird Anekdotisches beigelegt, das nicht selten zum Schmunzeln veranlasst. Der grosse Verdienst des Buches besteht darin, das (noch) vorhandene Wissen über Mundartnamen von Pflanzen im Oberbaselbiet aus zahlreichen Quellen zusammenzutragen. Neben publizierter Literatur sind das die Heimatkunden zahlreicher Gemeinden, diverse unveröffentlichte Notizen und mündlich Mitgeteiltes, das v. a. Andres Klein in den letzten 40 Jahren zusammengetragen hat. Von besonderem Wert ist, dass die benutzte Literatur und sämtliche weiteren Quellenangaben im Anhang für alle besprochenen Arten und Mundartnamen minutiös aufgelistet und abrufbar sind. In einem besonderen Kapitel werden schliesslich die verschiedenen Benennungsmotive allgemein erläutert und im Anhang ebenfalls tabellarisch für alle Mundartnamen einzeln aufgeführt. Das Vorkommen einer Art an bestimmten Standorten (also Umweltfaktoren), Eigenschaften der Pflanzen (Blütenzeit, Farbe, Form von Früchten und Samen, Geruch und Geschmack u. a.), Verwendung als Heilmittel, als Kinderspielzeug, oder als Material für Werkzeuge, aber auch Abwertendes oder Abergläubisches sind Benennungsmotive. Häufig sind Mundartnamen für lästige Unkräuter, essbare Pflanzen, besonders auffällige Pflanzen oder auch für solche, die als Kinderspielzeug verwendet werden können. Während uns einzelne Mundartnamen heute als seltsam erscheinen mögen, sind sie als Ganzes gelebte Volkskunde, erhellend für den Umgang unserer Vorfahren mit der Natur.

1623 hat der Basler Caspar Bauhin mit der Veröffentlichung des *Pinax Theatri Botanici* als erster Ordnung in die babylonische Sprachverwirrung der frühneuzeitlichen Benennung von Pflanzenarten geschaffen. 1753 revolutionierte Carl v. Linné die Biologie durch die Einführung der binären Nomenklatur, welche für jede Art einen zweiteiligen eindeutigen Namen (Gattungsname und Artzusatz) festlegte. Heute arbeiten Volkskundler weltweit daran, verlorenes Wissen über Mundartnamen aufzustöbern, zu sammeln und zu systematisieren. Das Buch von Andres Klein und seinen Mitautorinnen ist ein wertvoller Beitrag zur bestehenden reichen Literatur über regionales, volkskundliches Pflanzenwissen, welches ich Interessierten nur empfehlen kann, zur Lektüre und zum Nachschlagen. Es ist eine Fundgrube.